

INHALT

André Thieme: Wolfgang Donath, seine Sammlung und die Festung Königstein – eine Einführung	7
Andrej Pawluschkow: Das »schöne, alte Dresden« ins Bild gesetzt: Die Maler der Sammlung Donath in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts	13
Hans Friedrich: Oft gemalt, kaum beschrieben: Der Ausschiffungsplatz »an der Elbe« in Gemälden der Sammlung Donath	17
Harald Marx: Der »Rubenssaal« in der Dresdner Galerie. Zu einem Gemälde von Constantin Feudel	23
Katalog der Ausstellung	28
Kurzbiografien: Die Künstler der ausgestellten Werke	107
Impressum und Dank	112

WOLFGANG DONATH, SEINE SAMMLUNG UND DIE FESTUNG KÖNIGSTEIN – EINE EINFÜHRUNG

Der Weg zur »Kunststiftung Wolfgang Donath«

Endlich! Am 3. März 2023 unterzeichneten der Kunstsammler Wolfgang Donath und André Thieme, Geschäftsführer der Festung Königstein gGmbH, die Schenkungsurkunde und einen Treuhandvertrag, mit dem die Kunstsammlung Wolfgang Donath an die Festung Königstein übergeben wurde. Lange schon hatte Wolfgang Donath nach einem musealen Ort gesucht, der seine umfangreiche Kunstsammlung aufnehmen, bewahren und der Öffentlichkeit präsentieren könnte. Keine leichte Entscheidung: Für Wolfgang Donath, den kunstsüchtigen Sammler, ging es um alles, um sein Lebenswerk, sein Erbe. Keine leichte Entscheidung: Denn die aufnehmende Institution musste in der Lage sein, eine noch gar nicht absehbare, auf jeden Fall große Menge an teils großformatigen Kunstwerken zu sichern, einzulagern, zu erschließen und den Wünschen des Sammlers entsprechend künftig zu händeln.

Mehrere Anläufe Donaths, seine Sammlung »unterzubringen« waren bereits gescheitert, als er sich im September 2022 an uns, an die Festung Königstein wandte. Donath stand unter Druck und die Zeit brannte ihm unter den Nägeln. Der 77-Jährige kämpfte mit schweren Erkrankungen, sein großes Dresdner Depot im Torhaus des Schlosses Albrechtsberg musste er wegen bevorstehender Sanierungen dringend räumen, und kurz zuvor war dort zu allem Überfluss noch eingebrochen worden. Eile schien also geboten, und der Königstein, so Donath, müsste doch Platz genug haben ...

Unter musealen Insidern hatte der Name Wolfgang Donath schon länger einen verführerischen Klang; mehrfach waren einzelne Bilder der Sammlung, meist mit historischen sächsischen Motiven, in Ausstellungen zu sehen. Und zweimal schon hatten Museen ausgewählte Werke aus Donaths Sammlung exklusiv gezeigt: im Herbst und Winter 2016/17 die Albrechtsburg Meißen und zwischen November 2018 und April 2019 unter dem Titel »Sachsen, wie es Maler sahen« in einer großen Schau auch das Stadtmuseum Bautzen. Dass Wolfgang Donath eine für Sachsen einzigartige und unglaublich wichtige Sammlung zusammengetragen hatte, lag also auf der Hand. Gemeinsam mit dem



Königsteiner Museumsteam um Markus Bitterlich und Andrej Pawluschkow waren wir uns dann auch schnell einig: Diese Sammlung ist aller Mühen wert.

Die Mühen ließen nicht lange auf sich warten: Noch bevor die Verhandlungen mit dem Sammler zum Abschluss gekommen und noch bevor die Verträge unterzeichnet waren, musste gehandelt werden. Schon seit dem Spätherbst 2022 räumte das Königsteiner Team Depoträume vorsorglich frei, lagerte also umfangreiche Bestände um – und wer immer im musealen Bereich gearbeitet hat, weiß, was das bedeutet, zumal wenn wie bei uns auf dem Königstein und in den meisten Museen Depotfläche knapp ist. Seit Januar 2023 lief, maßgeblich betreut von Hans Friedrich und unterstützt vom Team Technik der Festung, die Bergung aus dem unsicher gewordenen und inzwischen völlig überfüllten Albrechtsberger Torhaus, wo sich der größte Teil von Donaths Kunstgegenständen befand. Die waren dort in mehreren unterschiedlich großen Wohnungen eingelagert und standen dicht an dicht durchmischt mit anderen Gebrauchs- und Alltagsgegenständen jüngerer Datums,

Wolfgang Donath und André Thieme am 3. März 2023 bei der Unterzeichnung von Schenkung und Treuhandvertrag auf der Festung Königstein; © Festung Königstein gGmbH/Andrej Pawluschkow.

die zwangsläufig mit beräumt oder entsorgt werden mussten.

Bis Juni 2023 wurden 167 Gemälde, sieben Plastiken, viele kunsthandwerkliche Gegenstände wie Leuchter, Kaminuhren oder Fayencen zur Festung transportiert; darunter 182 Porzellane, größtenteils aus der Porzellanmanufaktur Meißen: Vasen, Teller, Tassen, meist mit Ansichten sächsischer Städte und Landschaften. Der größte Teil der Gemälde sowie 34 Möbelstücke, vor allem kleine Kommoden, Vitrinenschränke und Sitzmöbel aus der Zeit des zweiten Dresdner Rokokos, sowie eine größere Zahl an Standsockeln unterschiedlicher Stilepochen wurden mit einer Dresdner Kunstspedition zum Königstein gebracht. Hier setzte sich die Arbeit mit der Dokumentation und Einlagerung fort. Gemeinsam mit Wolfgang Donath, der wichtige Hinweise zu den Kunstwerken und ihrer Erwerbung gab, wurden sämtliche Stücke entpackt und in Listen registriert. Alle



DAS SCHÖNE, ALTE DRESDEN INS BILD GESETZT

Die Maler der Sammlung Donath in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts

Eine beträchtliche Anzahl von Gemälden in der Kunstsammlung Donath zeigt die Dresdner Altstadt mit ihren weithin berühmt gewordenen, meist barocken Bauten. Das bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges historisch gewachsene Stadtzentrum mit seiner unverwechselbaren Silhouette war und ist heute immer noch von besonderer Anziehungskraft. Die architektonischen Grundlagen dafür wurden weitgehend in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts gelegt und haben die hier lebenden Menschen und die Touristen gleichermaßen in ihren ästhetischen Anschauungen bewusst oder unbewusst geprägt. Kein Wunder also, dass dieses städtebauliche Ensemble immer wieder als Motiv in der bildenden Kunst auftauchte. Natürlich bestand Dresden in der Zeit, als viele der in der Donathschen Gemäldesammlung vertretenen Künstler hier malten, keineswegs nur aus der beschaulich-barocken Altstadt. Dresden erweiterte zu Ende des 19. Jahrhunderts seine Fläche und Einwohnerzahl beträchtlich. Lebten 1852 noch 104.000 Menschen hier, so waren es 1910 bereits annähernd 550.000. Dresden hatte sich von einer Residenzstadt mit traditionsreichem Königshaus und zahlreichen hier ansässigen Beamten zu einer Industriestadt gewandelt. Noch in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts wurden die Albert- und Carolabrücke sowie das »Blaue Wunder« über die Elbe gebaut, um den zunehmenden Verkehr besser bewältigen zu können. Ab 1893 endete die Ära der Pferdebahnen, die durch erste elektrische Straßenbahnen ersetzt wurden. Bald verkehrten diese nicht nur im innenstädtischen Bereich, sondern bedienten auch die zahlreichen Wohnbezirke außerhalb des Zentrums. Die Errichtung großer Bahnhöfe und Güterbahnhöfe für die überregionale Verkehrsanbindung Dresdens war ebenfalls von großer wirtschaftlicher Bedeutung, und durch die Inbetriebnahme von Wasser- und Abwassernetzen verbesserte sich die Hygienesituation in der Stadt erheblich.

Immer mehr Wohnbezirke ließen um die Altstadt herum ein unübersehbares Häu-



sermeer entstehen. Mit der Albertstadt im Norden bekam Dresden eine der größten Garnisonstädte Deutschlands, in der tausende Soldaten und Kriegsgerät untergebracht waren. Industriebetriebe wurden in den Randbezirken Dresdens angesiedelt. Die als Tabakkontor und Zigarrenfabrik dienende Yenidze in der Nähe des Ostrageheges ist eine von wenigen Ausnahmen davon.¹ Im innerstädtischen Bereich wuchsen neben den barocken Kirchen, den repräsentativen Gebäuden des Hofes, neben den Adelspalais und alten Bürgerhäusern nun prächtige Häuser im Neobarock oder Jugendstil: Wohnungen, Hotels, Restaurants und Kaufhäuser.

Die Bombardierung der Stadt am 13. Februar 1945 zerstörte das Alte wie das Neue. Unübersehbare Ruinenfelder, die nach der Entrümmern riesige unbebaute Flächen hinterließen, konnten oft erst Jahrzehnte später geschlossen werden und scheinen stellenweise bis heute durch. Noch 1945 begann, parallel zum Wegräumen der Ruinen, der Wiederaufbau des Zwingers, der schon 1960 in Teilen geöffnet werden konnte. Ohne die aufopferungsvolle, entbehrungs-

Blick vom Rathausturm über berühmte Flächen nach Nord-Osten zum Pirnaischen Platz und zur Amalienstraße, 1951; © Deutsche Fotothek/Unbekannter Fotograf.

reiche Arbeit vieler Trümmerfrauen wäre das nicht möglich gewesen. Woher aber zog man in dieser unmittelbaren Nachkriegszeit, in der unfassbare Not herrschte, die Kraft und den eisernen Wiederaufbauwillen? Aus einer trotzigen Sehnsucht nach der Rückkehr des Schönen?

Der Kunstsammler Wolfgang Donath, Jahrgang 1945, kannte das alte Dresden nicht mehr aus eigener Anschauung. Doch mit den riesigen, unbebauten Freiflächen in der Stadt wuchs er als Kind Anfang der 1950er Jahre auf. Nach eigenen Aussagen wollte er später die Erinnerungen an jenes alte, schöne Dresden, das er selbst schon nicht mehr zu Gesicht bekommen hatte, bewahren helfen, indem er gemalte Ansichten der Stadt von vor 1945 sammelte. Doch vieles an altherwürdiger, hochkarätiger Kunst befand sich in den Museen und stand nicht zum Verkauf. Und die meisten der in der Fachwelt hochgeschätzten jüngeren Maler hatten nicht in der realistisch-dokumentarischen

Links (Vgl. Kat. Nr. 1):
Fritz Beckert: Dresden – Blick auf die Frauenkirche mit Stallhof, Johanneum und Coselpalais. 1944.

¹ Vgl. Lühr, Hans Peter: Dresden in der Gründerzeit. In: Dresdner Hefte 99 (2009), S. 3.

DER »RUBENSSAAL« IN DER DRESDNER GALERIE.

Zu einem Gemälde von Constantin Feudel

»[...] für Sonntag, Dienstag und Freitag unentgeltlich, für die übrigen Tage gegen ein Eintrittsgeld von 5 Neugroschen.«

Mit der Übernahme der Stiftung Wolfgang Donath durch die Festung Königstein im Jahre 2023 ist neben vielen anderen bedeutenden Kunstwerken ein Gemälde von Constantin Feudel (1860–1930) in die Sammlung der Festung gekommen, das als historische

Darstellung eines Saales der Dresdner Gemäldegalerie besondere Aufmerksamkeit verdient. Es stellt den mittleren Saal im Ostflügel des Semperbaus dar, den seinerzeit so genannten »Rubens-Saal«, und ist auf das Jahr 1886 datiert.



Der Rubensaal in der Dresdner Gemäldegalerie, 1886, Constantin Feudel (Kat. Nr. 37).

Bisher waren dem Verfasser nur zwei vergleichbare Gemälde bekannt, eines aus dem Jahre 1881 von dem Dresdner Maler Karl Louis Preusser (1845–1902) und eines von dem Berliner Maler Fritz Werner (1827–1908) aus dem Jahre 1888. Während das Bild von Preusser, das einen Blick in den damals so genannten »Murillo-Saal« gestattet, für die Gemäldegalerie 1994 aus der Sammlung Schäfer in Schweinfurt erworben werden konnte und noch im selben Jahr in den »Dresdener Kunstblättern« publiziert wurde, kennt man das Bild von Werner bisher nur durch eine sehr vereinfachte grafische Reproduktion aus dem Katalog der Berliner Akademie-Ausstellung des Jahres 1888.¹ Das Gemälde von Karl Louis Preusser, der an der Akademie in Dresden, aber auch in München und in Antwerpen studiert hat, ist 1881 im Sächsischen Kunst-Verein, 1891 in Frankfurt a. M. und in Wien zu sehen gewesen; Friedrich von Boetticher hat es in seinem Buch »Malerwerke des Neunzehnten Jahrhunderts« verzeichnet.²

Auch das Gemälde von Fritz Werner ist schon früh in der Literatur nachweisbar; als eines von nur fünf namentlich genannten Bildern des Künstlers hat es Hans Wolfgang Singer 1901 mit dem vollen Titel in sein »Allgemeines Künstler-Lexicon« aufgenommen: »Aus der Dresdener Galerie.«³ Der in Berlin geborene Werner hatte an der dortigen Akademie studiert und war von Adolf Menzel beeinflusst und gefördert worden. Er lebte zeitweise in Königsberg, dann in Düsseldorf und in Paris, ehe er sich endgültig in Berlin niederließ, wo er seit 1870 regelmäßig in den Ausstellungen der Akademie vertreten war. Seine Ernennung zum Professor der Berliner Akademie erfolgte 1889.

Die beiden Gemälde stellen nebeneinander liegende Galerieräume dar, einmal (bei Preusser) den Saal H (heute Raum 104) mit dem Blick nach Westen, über die damals in dieser Form vorhandene Treppe zur sogenannten Rotunde, und zum anderen (bei Werner) den Saal J (heute Raum 105) mit dem Blick in die andere Richtung, nach Osten, zum sogenannten »Rembrandt-Saal« (heute Raum 106) und bis in den Raum M, in dem sich holländische und flämische Ge-

mälde des 17. Jahrhunderts befunden haben.⁴

Das jetzt auf der Festung Königstein befindliche Gemälde von Constantin Feudel entspricht dem Bild von Fritz Werner hinsichtlich der Gemälde an den Wänden und in der Blickrichtung. Ein ganz neuer Eindruck entsteht aber dadurch, dass der Farbcharakter des Raumes mit den rotbraunen Wänden, der durch die grafische Reproduktion nicht zu vermitteln war, jetzt erlebt werden kann; und das Bild aus der Sammlung Donath zeigt darüber hinaus eine sehr veränderte Situation im Raum. Doch darauf soll später eingegangen werden.

Über den Maler des Bildes, Constantin Feudel, ist wenig bekannt. Er wurde in Harthau bei Chemnitz geboren und hat zuerst an der Münchner, dann von 1884–1887 an der Dresdner Kunstakademie studiert; dort war Ferdinand Pauwels (1830–1904) einer seiner Lehrer. Dresden und Florenz werden als seine Wohnorte genannt. An den Ausstellungen der Kunstakademie in Dresden hat er sich seit den 1880er Jahren mehrfach mit Historien- oder Genrebildern beteiligt. Auch in Berlin (1888, 1890 und 1895) und Paris (1899) stellte er aus.

Sein jetzt auf der Festung Königstein befindliches Gemälde erscheint wie eine realistische Momentaufnahme. Man erkennt auf dem Bild und genauso auf dem von Fritz Werner über der Tür (an der Wand 4, nach der Bezeichnung in den alten Katalogen) »Dianas Heimkehr von der Jagd« (Gal.-Nr. 962A) von Peter Paul Rubens, rechts davon in der oberen Reihe ein Gemälde von Jacob Jordaens, das als »Ariadne im Gefolge des Bacchus« (Gal.-Nr. 1009) bezeichnet wurde, darunter von Gilles Backereel (1572 – vor 1662) eine »Danae« (Gal.-Nr. 1039)⁵, links von der Tür die »Darstellung Christi im Tempel« (Gal.-Nr. 1012) von Jacob Jordaens, daneben, an der linken Hauptwand (damals Wand 2) in der oberen Reihe, »Der trunkene Herkules« (Gal.-Nr. 957) von Peter Paul Rubens. An der gegenüber liegenden Wand 3 sind (bei Feudel) ganz hinten unten von Frans Snyders das »Stillleben mit dem Koch und der Köchin« (Gal.-Nr. 1195), daneben von Peter Paul Rubens das Bild »Satyr und Tigrin« (Gal.-Nr. 974) zu erkennen – und ganz rechts am Bildrand, in der unteren Reihe von Anton van Dyck »Der heilige Hieronymus« (Gal.-Nr. 1024).

Jedes einzelne Bild ließe sich benennen, beispielsweise gleich links neben der Tür in der unteren Reihe von Rubens »Die Alte mit dem Kohlenbecken« (Gal.-Nr. 958), daneben links von Anton van Dyck das »Bildnis der Gattin des Jan Woverius mit ihrer Tochter« (Gal.-Nr. 1023B); und genau vor diesem Bild steht eine Kopistin bei der Arbeit.⁶

Das Kopieren in der Gemäldegalerie spielte nicht nur in der Maler-Ausbildung an der Kunstakademie seit dem 18. Jahrhundert eine wichtige Rolle, es war auch eine Erwerbsquelle und hat einen ganzen Berufsstand hervorgebracht; das Bedürfnis nach Kopien aus der Dresdner Galerie war bei wohlhabenden Besuchern der Sammlung groß. So bemerkte die aus Weimar stammende Malerin (und unermüdete Kopistin) Louise Seidler (1786–1866) in ihren »Erinnerungen« über die Situation in der Galerie während ihrer Jugendjahre nach den Napoleonischen Kriegen: »Der Besuch war nur gegen Eintrittsgeld und nur einer gewissen Anzahl von Personen gestattet.« Sie setzte dem gleich anschließend die späteren Zustände als abschreckend entgegen und schrieb: »Nicht wie jetzt war die Galerie der Rendezvousplatz geselliger Zusammenkünfte. Damals herrschte stets eine heilige Stille in jenen hohen Räumen; die wenigen Kopierenden saßen geräuschlos arbeitend in den Fensternischen, wo man sie kaum bemerkte, während jetzt die Meisterwerke häufig mit Staffeleien und Gerüsten dergestalt verbarrikiert sind, daß man oft ihren Anblick nicht genießen kann.«⁷

Diesen Zustand der Allgegenwart von Kopierenden kann man auf dem Gemälde von Karl Louis Preusser weit eher nachempfinden als auf dem Bild von Feudel, – aber ganz ohne Kopistin konnte auch der sich die Galerie nicht vorstellen. Erst nach dem Ersten Weltkrieg ist mit Weltwirtschaftskrise und Inflation die Nachfrage nach Galerie-Kopien praktisch zum Erliegen gekommen; und heute gibt es andere Möglichkeiten der beinahe perfekten technischen Reproduktion.

Übrigens ist der jeweilige Zustand der Galerieräume mit der Hängung der Bilder bis ins Detail korrekt, und beim Identifizieren der ausgestellten einzelnen Gemälde an den Wänden, auf den Bildern von Galerie-Innenräumen, wie den hier besprochenen von Preusser, Feudel und Werner, sind Verwechslungen ausgeschlossen, denn in den alten Katalogen und so auch in dem von 1887 wird bei allen Gemälden neben der Inventarnummer bzw. Galerie-Nummer

1 Vgl. für beide Bilder Marx, Harald: »In der Dresdner Galerie. 1881«. Zur Erwerbung eines Gemäldes von Karl Louis Preusser. In: Dresdener Kunstblätter 38 (1994), S. 36–42. – Vgl. auch Museis Saxonicis Usui. Freunde schenken Kunst. 1991–2001. Katalog der Ausstellung im Albertinum, 19. Mai bis 16. September 2001, Dresden 2001, S. 44 f., Nr. 15.

2 Boetticher, Friedrich von: Malerwerke des 19. Jahrhunderts. Leipzig 1901 (unveränderter Neudruck 1944), Zweiter Band (Erste Hälfte), S. 324.

3 Singer, Hans Wolfgang (Hrsg.): Allgemeines Künstler-Lexicon. Leben und Werke der berühmtesten Bildenden Künstler. Dritte umgearbeitete und bis auf die neueste Zeit ergänzte Auflage, Bd. 5. Frankfurt a. M. 1901, S. 80.

4 Nach der letzten Sanierung des Galeriegebäudes, die im Februar 2020 abgeschlossen wurde, hat es eine völlige Veränderung, ja Umkehrung in der Hängung der Gemälde gegeben. Die Bilder von Rubens und Rembrandt befinden sich jetzt im Westflügel – und im ehemaligen Rembrandt-Saal erwartet die Besucher nun Raffaels Sixtinische Madonna.

5 Das Bild wurde in den alten Inventaren und Katalogen unter dem Namen Van Dyck geführt, aber schon von Karl Woermann aus dem Werk des Künstlers kategorisch ausgeschlossen und im Katalog von 1887 nur noch als »angeblich A. van Dyck« geführt.

6 Das Bild wurde im Katalog von Karl Woermann 1887, Seite 315 f., unter der Galerie-Nummer 968 noch als Arbeit von Peter Paul Rubens geführt, allerdings mit dem Hinweis im Kommentar, dass auch der Katalog-Verfasser Woermann zur damals neueren Ansicht einer Zuschreibung an Van Dyck neigen würde.

7 Seidler, Louise: Erinnerungen der Malerin Louise Seidler. Hrsg. von Hermann Uhde. Mit einem Nachwort von Joachim Müller. Weimar 1964, S. 60 f.

1.

Fritz Beckert

Dresden – Blick auf die Frauenkirche mit Stallhof, Johanneum und Coselpalais. 1944.



Signiert und datiert: Fritz Beckert 1944
Öl auf Leinwand, 163 x 127,5 cm.
Festung Königstein gGmbH,
Stiftung Wolfgang Donath, Inv.-Nr. G 4530

Dieses Bild mit dem Blick vom Hausmannsturm des Dresdner Schlosses auf die Frauenkirche und die umliegende Gegend darf wohl als ein Hauptwerk Fritz Beckerts gelten. Im Gegensatz zu vielen anderen Gemälden des Künstlers erscheint seine Farbigkeit hier etwas zurückgenommen, ja eingedunkelt. Wir vermissen die sonst auf seinen Gemälden vorherrschende Frische der Farben, die vom Sonnenlicht durchflutete Stadtlandschaften zeigen. Wie Restauratoren herausfanden, handelt es sich hier um einen zu DDR-Zeiten aufgetragenen speziellen Firnis, der leider nicht mehr ohne Weiteres entfernt werden kann.

Die Kuppel der Frauenkirche steht im Zentrum des Bildes und dominiert das Stadtviertel zu ihren Füßen. Gleich ganz vorn wird unser Blick in den Stallhof mit seinem Säulengang und auf die Rückseite des Johanneums gelenkt. Dahinter schmiegen sich die Dächer vieler Häuser an, die so heute nicht mehr existieren. Sie wurden Opfer des Bombardements vom 13. Februar 1945 und erfuhren bei der Rekonstruktion des Neumarktes nach 1990 eine teilweise andere Gestalt. Links hinter der Frauenkirche ist sehr deutlich die Fassade des Coselpalais zu sehen und rechts ein ganzes Stück weit im Hintergrund tauchen die zwei mit Schießscharten

versehene Türme des Polizeipräsidiums aus einem schier unübersehbaren Häusermeer auf. Endlich stößt der Blick an die in zarten blau-grau gemalten Höhenzüge im Norden und Osten des Stadtgebietes von Dresden.

Fritz Beckert, der an der Dresdner Akademie Meisterschüler von Gotthardt Kuehl (1850–1915) war und zunächst einen vor allem malerischen Stil pflegte, ging später zu einer eher rationalen Darstellung von Architektur über. Das hier vorliegende Gemälde ist von Beckert mit 1944 datiert, zeigt ihn aber noch als Künstler, der malerisch durch Licht hervorgerufene Stimmungen auf die Leinwand bringt. AP

19.

Camillo Schneidenbach

Terrassenufer und Carolabrücke im Sommer. Anfang 20. Jahrhundert.



Signiert: C. Schneidenbach.
Öl auf Leinwand, 76 x 66 cm.
Festung Königstein gGmbH,
Stiftung Wolfgang Donath, Inv.-Nr. G 4461

Zwischen umrisshaften Details und einer kräftigen Architektur setzt der Künstler Camillo Schneidenbach hier seine Dresden-Ansicht um. Wieder ist es das Terrassenufer zwischen dem Sachsenplatz und der Carolabrücke (dem heutigen Käthe-Kollwitz-Ufer), das er als Vordergrund vor die Altstadt legt. Im Zentrum müht sich ein Dampfer flussaufwärts, der am rechten Elbufer gleich eines der verbliebenen Flussbäder passieren wird. Auf Höhe der Bildmitte trennt die Carolabrücke den Vordergrund mit den saftigen Wiesen und Bäumen vom urbanen Hintergrund ab. Wie auch in anderen Bildern der Sammlung Wolfgang Donath erkennen wir

hier das Bemühen, die Stadt in ihrem besonderen Verhältnis zur Natur darzustellen und den Eindruck zu erzeugen, dass sie in diese förmlich eingebettet ist.

Dass es der Künstler in der Darstellung nicht immer so genau nimmt, erkennen wir an den dunkel über dem Neustädter Ufer thronenden Gebäuden der heutigen Staatskanzlei und des Finanzministeriums. Fast als eine geschlossene Gebäudewand gibt Schneidenbach die doch voneinander entfernten Bauten wieder und lässt sie in der Reduzierung ihrer Details in einen starken Kontrast zur hellen Altstädter Seite treten. HF



Unsigniert

Öl auf Holz, 60,5 x 86cm.

Festung Königstein gGmbH,

Stiftung Wolfgang Donath, Inv.-Nr. G 4505

Das wohl älteste Gemälde in der Sammlung Donath ist dem frühen sächsischen Landschaftsmaler Johann Alexander Thiele zugeschrieben. Obgleich das Bild nicht signiert ist, kann seine Autorenschaft durch die Radierung eines gleichen Motivs als einigermaßen wahrscheinlich gelten. Das grafische Blatt wird durch Harald Marx Thieles sechs großen sächsischen Prospekten von 1726 zugeordnet.

Thiele stellt eine felsige Erhebung in den Vordergrund, auf der sich eine Personengruppe neben einem hohen Laubbaum befindet. Dieses in den Schatten gesetzte, sehr dunkel erscheinende Detail betont die räumliche Tiefenwirkung im Gemälde auf besondere Weise – ein Kompositionssche-

ma, dessen sich Landschaftsmaler der Barockzeit bedienten und das von der Theaterkulissenmalerei dieser Zeit beeinflusst war.

Der Blick des Betrachters geht dann am linken Elbufer stromaufwärts auf die Stadt Meißen zu, von der zunächst ein Stück der mittelalterlichen Befestigungsanlage (Mauer und Türme) und weiter hinten einzelne Gebäude, die teilweise vom Burgberg verdeckt werden, deutlich zu sehen sind. Bereits 1220 schützte ein geschlossener Mauerring die Stadt. Darüber erhebt sich majestätisch die Albrechtsburg. Sie ist das beherrschende Motiv der rechten Bildhälfte. Von ihr ist vor allem die nach Westen hin ausgerichtete Seite zu sehen. Der Bau steht am architekturgeschichtlich bedeutsamen Übergang vom Wehrbau zum repräsentativen Schloss. Zu der Zeit, als Johann Alexander Thiele seine Prospekte in Sachsen schuf, befand sich in der Albrechtsburg die Porzellanmanufaktur.

Links davon überquert die alte, überdachte und mit Türmen versehene hölzerne Brücke die Elbe. Seit der Mitte des 15. Jahrhunderts ruhte sie auf steinernen Pfeilern. Im Jahre 1757 wurde sie durch preußische Truppen im Siebenjährigen Krieg einmal mehr zerstört.

Weitere Staffagen, wie eine auf der rechten Bildseite davonfahrende Kutsche, einzelne Personen, Boote auf dem Fluss und zwei Elbwassermühlen am rechten Flussrand beleben die Darstellung noch zusätzlich. In weiter Entfernung sind auf felsigen Hügeln zwei Gebäude erkennbar, von denen eines das Schloss Siebeneichen darstellen dürfte. Ein Thiele-Gemälde in der Galerie Alte Meister Gal. Nr. 3703 »Meißen von Südosten«, datiert 1741, stellt Stadt und Burg aus entgegengesetzter Himmelsrichtung vom rechten Elbufer aus dar und ergänzt damit die hier vorgestellte Meißenansicht.
AP



Signiert und datiert: F. Leuteritz 1878
 Öl auf Leinwand, 77 x 100 cm.
 Festung Königstein gGmbH,
 Stiftung Wolfgang Donath, Inv.-Nr. G 4503

Franz Wilhelm Leuteritz hat die Festung zweimal ins Bild gesetzt. Ein im Stadtmuseum Dresden befindliches Gemälde zeigt die imposante Wehranlage von einem Standort am Elbufer im Bereich oberhalb von Stadt und Bahnhof Königstein mit den markanten Eisenbahnviadukten im Vordergrund.

Die zweite, hier gezeigte Ansicht ist von einer Anhöhe gegenüber der nach Westen gerichteten Seite der Festung gemalt worden. Von hier zeichneten vor ihm bereits viele andere, berühmte Künstler die bedeutende Wehranlage, unter anderem Johann Alexander Thiele, Adrian Zingg und viele seiner Schüler.

Der Blick des Betrachters geht über einen grün bewachsenen, zur Elbe hin abschüssigen Hang, auf dem mächtige Felssteine teil-

weise von Gras überwuchert werden. Drei Kinder stehen hier mitten im Gestrüpp und sammeln offenbar Beeren. Auf dicht bewaldeter Anhöhe thront in der rechten Bildhälfte schließlich die Festung Königstein. Über den vorgelagerten »Niederer Werken« erhebt sich die westliche Mauer, auf der ganz rechts der Seigerturm und die Dächer zweier Kasernen zu erkennen sind, die bereits wenige Jahre nach der Entstehung dieses Bildes dem Bau der Batterie VIII weichen mussten. Von der etwas weiter links davon befindlichen Westbebauung ist vor allem die Johann-Georgen-Burg, das ehemalige Gefangengebäude der Festung, und ein Stück des Kommandantenhauses zu sehen. Auf der sich längs zur Elbe hin erstreckenden Festungsmauer sind vor allem der auch als »Rößgen« bezeichnete Hungerturm und die Friedrichsburg sichtbar.

Von der Anhöhe mit den Felsen und den Beeren pflückenden Kindern blicken wir sodann neben der Festung hinunter auf die Elbe, wo einige Segelboote auf dem Fluss

fahren. Von der Stadt Königstein ist vor allem der Kirchturm gut sichtbar. Dieser diente Adrian Zingg fast 120 Jahre vorher als Markierungspunkt für die Entstehung seiner gezeichneten Ansichten von Stadt und Festung Königstein.

Wie bei vielen Zingg-Schülern sind die am fernen Horizont angedeuteten »Steine« der Sächsischen Schweiz auch von Franz Wilhelm Leuteritz topografisch nicht exakt wiedergegeben worden, was auch für den der Festung gegenüberliegenden Lilienstein gilt.

Da der Königstein und sein Rayon zu Ende des 19. Jahrhunderts noch immer militärisches Sperrgebiet waren und künstlerische Arbeiten in seinem Umfeld einer Genehmigung bedurften, kann neben eigenen vor Ort gemachten Skizzen die Nutzung bereits vorhandener Bildquellen durch Franz Wilhelm Leuteritz beim Malen seiner Festungsansichten nicht ausgeschlossen werden.

AP

84.

Schautasse »Ansicht Dresden« (Canaletto-Blick).



85.

Große Schautasse »Ansicht Dresden« (Canaletto-Blick).



Meißen, Porzellan, 2. Hälfte 19. Jahrhundert
Festung Königstein gGmbH, Stiftung Wolfgang Donath,
Inv.-Nr. AI 3789

Meißen, Porzellan, 2. Hälfte 19. Jahrhundert
Festung Königstein gGmbH, Stiftung Wolfgang Donath,
Inv.-Nr. AI 3792

IMPRESSUM UND DANK

Sonderausstellung auf der Festung Königstein 2024/2025

Ausstellungsteam

Projektleitung:	Dr. Markus Bitterlich, Dr. André Thieme
Kuratoren:	Hans Friedrich, Prof. Dr. Harald Marx, Andrej Pawluschkow
Museumspädagogik:	Ines Eisoldt, Julia Gesell, Dr. Maria Pretzschner
Marketing:	Julia Gesell, Kerstin Keil, Christian Rüger, Silke Weichelt
Gestaltung:	Whitebox, Dresden
Ausstellungsbau:	Tischlerei Lehmann, Radebeul; Tischlerei Glöckner, Moritzburg; Fa. Martinum, Dresden
Objekteinrichtung:	Fißler & Kollegen
Restauratoren:	Evelyn Adler, Tobias Lange
Objektfotografie:	Frank Höhler, Dresden

Dank

Viele haben dazu beigetragen, dass die Kunststiftung Wolfgang Donath auf den Weg gebracht wurde und die Sonderausstellung »Entlang der Elbe« zustande gekommen ist. Der erste Dank gilt dem Sammler und Stifter Wolfgang Donath, wem sonst Prof. Dr. Harald Marx, Udo Frenschkowski und Falk Dießner waren direkt und über den Beirat der Kunststiftung erheblich daran beteiligt, die Schenkung an die Festung Königstein zu bringen und die Sonderausstellung Wirklichkeit werden zu lassen. Daniel Sommer und das Team von Whitebox haben in der Vorbereitung und Umsetzung der Ausstellung Großartiges geleistet. Frank Höhler, der dem Sammler auch persönlich eng verbunden ist, fotografierte die Objekte und den Sammler. Die Restauratoren Evelyn Adler und Tobias Lange brachten die Gemälde und weitere Objekte in aller nötigen Eile in einen ausstellungsfähigen Zustand. Dr. Ursula Töller (Bad Schwartau) hat wichtige Hinweise zur Provenienz eines Gemäldes gegeben. Dr. Thomas Rudert beriet uns hierzu eingehend. Jenni Schwan hielt im Hintergrund die Fäden zusammen. Die Abteilung Technik der Festung Königstein um den Technischen Leiter Hardy Hochgräf machte mit ihrem Einsatz die Ausstellung erst möglich. Ihnen und allen weiteren hier nicht namentlich genannten Unterstützern gilt unser besonderer Dank.

Umschlagbilder

Titel: Fritz Beckert: Dampfer vor Augustusbrücke, Hofkirche, Schlossturm und Georgentor (Kat. Nr. 14); © Festung Königstein gGmbH.

Rückseite: Theodor Choulant: Partie am Schloss Meißen (Kat. Nr. 38); © Festung Königstein gGmbH.

Frontispiz (Seite 2): Edmund Körner: Terrassenufer mit Elbdampfer und Frauenkirche. Um 1935. (Kat. Nr. 3); © Festung Königstein gGmbH.

Seite 4: Fritz Beckert: Sommerpicknick an der Elbe. 1924. (Kat. Nr. 29); © Festung Königstein gGmbH.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Angaben sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Impressum

ISBN 978-3-86729-310-5

1. Auflage 2024

© Sax-Verlag Beucha • Markkleeberg, 2024

Alle Rechte vorbehalten

Umschlaggestaltung, Layout und Bildbearbeitung: Birgit Röhling, Markkleeberg

Druck: Grafisches Centrum Cuno, Calbe / Printed in Germany

www.sax-verlag.de